

Romanisches Kruzifix ‘Vater verzeih ihnen’, ‘O JESU mein Gott und mein Alles’

Bernd Oberdorfer

Angaben zur Veröffentlichung / Publication details:

Oberdorfer, Bernd. 2003. “Romanisches Kruzifix ‘Vater verzeih ihnen’, ‘O JESU mein Gott und mein Alles’.” In *Himmel, Heilige, (Hyperlinks): die barocke Bilderwelt - entschlüsselt in der Basilika Ottobeuren*, edited by Rupert M. Scheule and Johann Evangelista Hafner, CD-ROM. Augsburg: Haus der bayerischen Geschichte.

Nutzungsbedingungen / Terms of use:

licgercopyright

Dieses Dokument wird unter folgenden Bedingungen zur Verfügung gestellt: / This document is made available under these conditions:

Deutsches Urheberrecht

Weitere Informationen finden Sie unter: / For more information see:

<https://www.uni-augsburg.de/de/organisation/bibliothek/publizieren-zitieren-archivieren/publiz/>



Romanisches Kruzifix 'Vater verzeih ihnen', 'O JESU mein Gott und mein Alles'



Der (nach 1762 errichtete) Kreuzaltar steht in der Mitte der Basilika, wo sich Langhaus und Querhaus unter der Kuppel vereinigen. Das 1714 im "Paradies" des alten Klosters wiederentdeckte "Gnadenkreuz" stammt aus der Romanik (um 1220). Obwohl der Kruzifixus durch den Strahlenkranz, die Krone und das biblische Wort "Vater, verzeihe ihnen" (Lk 23,34) in das lichte Erlösungsszenario der Kirche eingepasst ist, spiegelt sein Antlitz doch die Todesqualen wider, die der Gottessohn erlitten hat. Dies ist der einzige Ort in der Basilika, wo das unerlöste Leiden der Menschheit sichtbar wird. Ausgerechnet dieser Kontrapunkt, ja scheinbare Fremdkörper markiert freilich die (räumliche, aber auch geistliche) Mitte der Kirche. Das Kreuz ist das Zentrum des Kosmos (wie die Gestirne an den wohl aus dem 17. Jh. stammenden Kreuzesbalken symbolisieren). Die Heiterkeit der erlösten Welt gründet auf der leidenden Selbsthingabe Jesu. Von ihr hängt alles Heil ab, wie es der unter dem Kreuz angebrachte Gebetsruf zum Ausdruck bringt: "O Jesu, mein Gott und mein Alles!" Am Fuß des Kreuzes blickt die Taube, ebenfalls im Strahlenkranz, dem Betrachter entgegen — Bild des Heiligen Geistes, der die Frucht der Heilstat Christi allen Menschen zuwendet.

Kunst

In der frühchristlichen Kunst findet das Kreuz (erst) seit dem 4. Jahrhundert Verwendung, freilich als Zeichen für den Sieg Christi über den Tod, nicht zur Darstellung von Christi Opferleiden. „Christi Triumph und Verherrlichung war wichtiger als die Zurschaustellung seiner Erniedrigung am Kreuz“ (Lexikon christlicher Kunst 1987, 185). Auch die ersten bildlichen Darstellungen des Gekreuzigten selbst betonen weniger das Leiden als den Triumph Christi über die Macht des Todes. Erst im Mittelalter entsteht eine Frömmigkeit, die sich auf das menschliche Leiden Jesu selbst konzentriert (besonders bei Bernhard von Clairvaux). Dies führt auch ikonographisch zu einem Wandel: „In der Gestalt des Gekreuzigten, der nun oft die Dornenkrone trägt, wird das Leiden und Sterben des Erlösers betont“ (Lexikon christlicher Kunst 1987, 188). „Schon die Spätromanik hatte damit begonnen, die göttliche Hoheit des Christusbildes ins Menschliche umzudeuten, den ‚Christus regnans‘, den herrschenden Christus, (...) zum ‚dolens‘ zu machen, zum leidenden Christus“ (Seidel/Baur 1976, 128). Freilich wurde, anders als später in der Spätgotik und dann natürlich in der Moderne, die Darstellung des Gekreuzigten noch nicht „so sehr auf den körperlichen Schmerz (konzentriert), dass darin das Göttliche wie ausgelöscht erschien“ (Seidel/Baur 1976, 128). Vielmehr zeigte die Spätromanik auch den leidenden Christus zugleich „in ungebrochener Größe und Würde“ (Seidel/Baur 1976, 128). Diesen königlich-herrscherlichen Zug hat die barocke Umrahmung des Ottobeurer Kruzifixus also nur verstärkt, nicht erst erzeugt. Gleichwohl geht das Kruzifix nicht gänzlich auf in das harmonische Ensemble der barocken Basilika, bringt vielmehr einen eigenen Akzent hinein: Obwohl die Haltung des Gekreuzigten den herrscherlichen und Segen spendenden Heiland nicht verleugnet, sprechen aus seinem Gesicht doch unzweifelhaft Leiden und Schmerz und dokumentieren, dass dem Barock die Brüchigkeit der heiteren Harmonie durchaus bewusst war. Ohnehin wäre es irrig, das Barock auf weltfrohe Heiterkeit zu reduzieren. Der Lobpreis der Erlösung geschieht vor dem Hintergrund schlimmster Krisenerfahrungen (Dreißigjähriger Krieg!); die Freude am Diesseits verliert dessen Vergänglichkeit und Gefährdung nicht aus dem Blick.

Oberdorfer

Glaube

Von „Kreuzestheologie“ spricht man, wenn über eine positive Heilsbedeutung des Kreuzestodes Jesu nachgedacht wird. Das heißt, wenn Jesu Tod am Kreuz nicht nur als kurzes negatives Intermezzo auf dem Weg zum eigentlichen Heilsereignis der Auferstehung, sondern selbst als Heilsereignis verstanden wird. Dies ist keineswegs selbstverständlich, sondern vielmehr in hohem Maße anstößig. Es erfordert nämlich darzulegen, warum Jesus nicht trotz, sondern wegen seiner Hinrichtung als Gotteslästerer und Aufrührer der endzeitliche Gottesgesandte und Heilsbringer ist. Der Apostel Paulus erkannte deutlich, dass dies sowohl die bisherigen jüdischen Vorstellungen vom erwarteten Messias als auch die griechisch-heidnischen Vorstellungen von einem Gottmenschen oder Götterboten durchbricht: Das „Wort vom Kreuz“ ist „den Juden ein Ärgernis und den Griechen eine Torheit“ (1 Kor 1,18.23). Das Ringen darum zu verstehen, warum Jesu Tod kein bloßer ‚Unfall‘ war, sondern Jesus leiden „musste“ (vgl. Mk 8,31), spiegelt sich im NT in vielfältiger Weise wider. Die auf einen König in der Nachfolge Davids weisenden Messiasverheißungen wurden etwa gekoppelt mit den Worten vom „leidenden Gottesknecht“ aus dem Buch Jesaja (Jes 50,4—9 und besonders 52,13—53,12); dort ist von einem stellvertretenden Sühnetod die Rede: „Er trug unsere Krankheit und lud auf sich unsere Schmerzen ... Die Strafe liegt auf ihm, damit wir Frieden hätten“ (Jes 53,4f). Auch konnte die Sühnetheologie des alten Bundes auf Jesus übertragen werden. Besonders eindrücklich geschieht dies im Hebräerbrieft: In Analogie zum „großen Versöhnungstag“ (vgl. Lev 16) ist Christus sowohl der opfernde Hohepriester als auch das stellvertretend für die Sünden des Volkes geopfert Schaf; im Unterschied zum jährlich zu wiederholenden Ritus ist Jesu Opfer freilich umfassend und endgültig (vgl. Hebr 9). Mit und ohne Bezug auf die kultisch vollzogene Sühne stand die „Versöhnung“ im Zentrum der Theologie des Paulus: „Gott hat uns durch Christus mit sich selbst versöhnt und uns das Amt gegeben, das die Versöhnung predigt“ (2 Kor 5,18).

Dass der Kreuzestod als Heilsereignis anstößig blieb, geht auch daraus hervor, dass das Kreuz erst nach einigen Jahrhunderten zum Erkennungszeichen der Christen wurde. Allerdings bildete die Anschauung des leidenden Gottessohnes durch die Kirchengeschichte hindurch immer wieder ein Korrektiv gegen christlichen Triumphalismus und wurde zum Vorbild für Demut und Hinwendung zu den Schwachen; auch bot sie Identifikation und Trost im eigenen Leiden.

Das theologische Nachdenken versuchte immer erneut, den Sinn, ja die innere Notwendigkeit des

Kreuzestodes Christi zu verstehen. Im Mittelalter entwickelte Anselm von Canterbury (1033—1109) eine besonders konsequente Theorie, „warum Gott Mensch wurde bzw. werden musste“ (so der übersetzte Titel seines Werkes „Cur Deus Homo“) und dabei am Kreuz sterben musste, die so genannte „Satisfaktionslehre“: Der Mensch hat durch die Sünde Gott unendlich beleidigt. Es genügt nicht, dass er bereut und fortan Gottes Gebote hält. Er muss vielmehr Gott für die ihm widerfahrene Beleidigung Satisfaktion leisten, d. h. eine Art Schmerzensgeld in Gestalt einer das vom Gebot ohnehin Geforderte übersteigenden Leistung. Diese Leistung muss der Mensch selbst vollbringen. Als endliches Wesen kann er aber nichts bewirken, was die unendliche Beleidigung Gottes ausgleichen könnte. Dieses Dilemma löst Gott gnadenhaft so auf, dass er selbst Mensch wird und stellvertretend für die Menschen die erforderliche unendliche Satisfaktion leistet. Dies geschieht, indem Christus nicht nur durchgängig Gottes Geboten gemäß lebt (und also selbst ohne Sünde ist), sondern darüber hinaus sich freiwillig am Kreuz stellvertretend für die Sünden der Menschen dahingibt. Damit versöhnt er den zürnenden Gott.

Für den Reformator Martin Luther war das Selbstverständnis des christlichen Glaubens wesentlich bestimmt als „theologia crucis“ (Theologie des Kreuzes), im Unterschied zu einer „theologia gloriae“ (Theologie des Sich-Rühmens), wie er sie in weiten Teilen der scholastischen Theologie des Mittelalters diagnostizierte. In Christus hat Gott sich wirklich unverbrüchlich und unüberbietbar der Welt heilbringend zugewendet, aber dies geschah verborgen „sub contrario“ (unter dem Gegenteil): Die Allmacht erwies sich in der radikalen Ohnmacht des Gekreuzigten als wirksam.

In der Aufklärung verfiel der Gedanke der stellvertretenden Versöhnung des zornigen Gottes durch das Kreuzesopfer Christi der Kritik. Unerträglich erschien die Vorstellung, dass Gott eines Menschenopfers bedürfe, um seinen Zorn über die sündige Menschheit zu besänftigen. Auch schien der Gedanke, dass der Mensch für seine Sünde nicht selbst Verantwortung vor Gott übernehmen könne, die sittliche Autonomie des Menschen zu verneinen und damit seine besondere Würde zu beleidigen; aus demselben Grund wurde die traditionelle Erbsündenlehre abgelehnt. Christus wurde stattdessen häufig als großer Menschheitslehrer und Vorbild sittlicher Lebensführung in Analogie zu Sokrates verstanden. Beider Hinnahme eines ungerechtfertigten Todesurteils wurde als tiefster Ausdruck einer vollendeten sittlichen Persönlichkeit bewundert; Heilsbedeutung hatte der Kreuzestod als solcher nicht.

Neuansätzen der Versöhnungslehre im 20. Jahrhundert lag die Einsicht zugrunde, dass Gott nicht der Zornige ist, der durch das Kreuzesopfer versöhnt werden muss, sondern der Liebende und seinen Verheißungen Treue, der seinen Sohn in die Welt sendet, um die verheerenden Folgen der Sünde selbst zu tragen und die Menschheit davon zu befreien. Gott muss nicht versöhnt werden, sondern er versöhnt aktiv die von ihm abgewandte Menschheit mit sich selbst. Das Kreuz ist nicht Zeichen für einen Gott, der (anders als bei Abraham und Isaak in Gen 22!) ein Menschenopfer nicht nur nicht verschmäht, sondern geradezu fordert. Das Kreuz zeigt vielmehr einen Gott, der sich nicht in vornehmer Distanz von den Leiden der Menschheit fern hält, sondern rückhaltlos das Geschick der Leidenden auf sich zieht und in sich aufhebt.

Oberdorfer

Praxis

Möglicherweise eignet sich der Kreuzaltar besonders gut, Menschen der Gegenwart das Programm der Ottobeurer Basilika zu erschließen. Denn anders als im 18. und auch noch im 19. Jahrhundert haben die barocke Ästhetik der irdisch-überirdischen Harmonie und das damit verbundene Christusbild im 20. Jahrhundert an unmittelbarer Überzeugungskraft verloren. Nicht der sanfte Erlöser oder der strahlende Himmelskönig Christus, sondern der geknechtete und leidende (Mit-)Mensch Jesus schien allenfalls noch einen glaubwürdigen Zugang zur christlichen Glaubenswelt zu eröffnen. Nicht der triumphierende Allmachtsgott, sondern der seine Allmacht loslassende und sich auf die Leiden seiner Kreatur mitleidend einlassende Gott konnte angesichts der kulturellen Brüche und politischen Katastrophen des Jahrhunderts noch Vertrauen begründen. Obwohl der spätromanische Kruzifixus keineswegs ausschließlich die abgründige Verzweiflung des „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen“ widerspiegelt, sondern noch im Leiden den segnenden und verzeihenden Heiland durchscheinen lässt, zeigt sein Gesicht doch deutliche Spuren der zugefügten Qualen. Sie regen an zur geistlichen Meditation der Heilsbedeutung des Kreuzestodes Jesu. Es ist vermutlich kein Zufall, dass in zeitlicher Nähe zum Neubau der Ottobeurer Basilika die Passionswerke Johann Sebastian Bachs entstanden sind. Deren Arien und Choräle sind klassische Beispiele für einen solchen frommen

Mit- und Nachvollzug des Leidensweges Jesu (z.B. "O Haupt voll Blut und Wunden").

Allerdings muss der barock-sinnenfrohe "Rahmen" des Kruzifixus auch in der Gegenwart nicht notwendigerweise als harmonisierende Verfremdung und Abschwächung von dessen Aussagekraft empfunden werden. Gerade in neuerer Zeit ist gegen eine isolierte und verabsolutierte Kreuzes- und Leidensfrömmigkeit kritisch geltend gemacht worden, dass sie zu einer "nekrophilen" Verklärung von Leiden und Tod führen könne, so als wären diese an sich wertvoll. Eine solche Verklärung mache letztlich unverständlich, warum das Kreuz ein Heils-Ereignis ist, und fördere zudem Resignation und untätiges Sich-Abfinden mit Übel und Ungerechtigkeit in der Welt, statt zur tätigen Nächstenliebe und zum Einsatz für Gerechtigkeit zu animieren. In der Tat kann das Programm der Ottobeurer Basilika daran erinnern, dass das Kreuz nicht nur Erlösung von der Welt, sondern auch Erlösung für die Welt bewirkt. Christus stirbt am Kreuz, um der Welt neues Leben zu schenken, und so wie er nicht im Tod bleibt, sondern am dritten Tage aufersteht, so lebt auch die Welt auf die endzeitliche Auferstehung zu und lebt bereits jetzt im Licht dieser Auferstehung (wie die Augen des Glaubens erkennen). Der lichte Kosmos der Ottobeurer Basilika möchte dieses Licht, diesen "Morgenglanz der Ewigkeit" abbilden. Mögen auch manche Einzelheiten der Ausgestaltung moderne Betrachter befremden, so vermag doch die Gesamtinszenierung mit der ihr eigenen suggestiven Kraft in diese Heils- und Lebensperspektive hineinzuziehen, ohne dass damit die schlechthin fundamentale Bedeutung und die Würde des Kreuzesleidens Christi geleugnet und verdunkelt sein müsste.

Oberdorfer

Siehe auch:

In der Kirche finden sich mehrere Kreuzesdarstellungen mit unterschiedlichstem Aussagewert. In manchen Fällen dient das Kreuz nur als Heiligenattribut, in anderen Fällen bedeutet es eine spezielle Form der Spiritualität oder eine bestimmte Tugend; an zentralen Orten symbolisiert es den gesamten Erlösungszusammenhang.

Der Sohn nimmt das Kreuz entgegen, Trinität im Engelhimmel
Der Sohn zeigt das Kreuz dem Vater, im Gemälde des Hochaltars
Vater und Sohn mit Kreuz im Deckenfresko "Gnadentreppe"
Allegorie Glaube im Chor
Petrus mit umgekehrtem Kreuz, am Hochaltar
Franziskus mit Kruzifix, am Antoniusaltar
Bernhard mit Leidenswerkzeugen, im Benediktinerhimmel
Benedikt errichtet ein Kreuz, im Querhaus rechts
Andreas mit Chi-Kreuz, ein Apostelleuchter
Allegorie Kreuzesnachfolge, im Langhaus

Literaturhinweise:

Lexikon christlicher Kunst. Freiburg 1987.
Seidel, M./Baur, Chr.: Unbekanntes Barock Ottobeuren. Stuttgart u.a. 1976.

Hafner
